

Doris im Blick eines Weggefährten

Autor(en): **Messerli, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): **66 (2018)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-960446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DORIS IM BLICK EINES WEGGEFÄHRTEN

Paul Messerli

Für den freiwilligen Institutschronisten hinterlassen abtretende Kolleginnen und Kollegen immer eine Zeitmarke besonderer Art. Dies ergibt sich schon aus ihren Funktionen am Institut, aber zusätzlich aus dem Grunde, dass im fachlichen Kanon wie im sozialen Gefüge vorerst eine Lücke entsteht, die man erst voll zur Kenntnis nimmt, wenn der Abschied vor der Türe steht. Die Besinnung auf diese Lücke nehme ich zum Anlass, aus ganz persönlicher Sicht das zu beschreiben, was ich als Einsichten über Doris während der gemeinsamen Jahre und darüber hinaus gewonnen habe.

Doris kam aus dem südlichsten Süden Österreichs, damals noch EU-Aussengrenze in Nachbarschaft zu Slowenien und Ungarn. Mittlerweile sind diese Grenzen durchlässig geworden, in den Köpfen der Menschen haben sie aber überdauert. Es sind wohl mitunter die Grenzständigkeit Kärntens und ein politisch abweisendes Regime, welche die Bedeutung von physischen und mentalen Grenzen im Zusammenwachsen Europas so prominent in den Fokus der Forschungsarbeiten von Doris gerückt haben.

Ihre Karriere begann in Bern mit einem nach österreichischen Vorstellungen wohl institutionellen Abstieg. Die Universität Klagenfurt verliess sie als deren Vizerektorin und sie führte ihre Laufbahn in Bern als ordentliche Professorin für Human-geographie fort. Sie holte allerdings im Laufe der Jahre gehörig auf und beschliesst ihre Berner Zeit wieder als Vizerektori-

rin. Was für eine gelungene Karriere, die unterwegs weitere markante Neben- und Zwischenstufen aufweist. Während der Bewerbungsgespräche in Bern spürte Doris zweifellos – und dafür hat sie ein feines Sensorium –, dass hier etwas in Bewegung war, ja, eine Neuausrichtung der Kulturgeographie zur Debatte stand. Die Erwartungen in die Neubesetzung der Professur waren entsprechend hoch gesetzt. Gut organisiert machte sich eine weibliche Mittelbaugruppe stark bemerkbar, unterstützt durch Studierende, die neue Gebiete und damit eine Ausweitung des Lehrangebotes in der Kulturgeographie forderten. Und sie forderten explizit eine Frau. Die Zeit war reif, diese doppelte Öffnung zu wagen.

Ich glaube nicht, dass Doris auf all die expliziten und impliziten Erwartungen und Forderungen gleichermassen vorbereitet war. Viel wichtiger war in dieser Umbruchsituation ihre klar signalisierte Bereitschaft, sich diesen Erwartungen zu stellen, und das in einer Art und Weise, dass sich die für sie engagierenden Kräfte am Institut und aus dem Kreis der Studierenden gleich zu Beginn mitgestaltend beteiligen konnten. Diese Haltung hat gezündet und inspiriert. Auch ohne dass in ihrem Lehrprogramm zu Beginn schon alles klar und gesetzt war, hat Doris damit begeisterte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gewonnen, und mit ihnen das neue Gebiet Sozialgeographie, Politische Geographie und Geschlechterforschung aufgebaut und ins Lehrprogramm des Instituts integriert.

Hier wiederholte sich etwas, was ich in den 1970er-Jahren am damals viel kleineren Institut selbst erlebt hatte: Als junger Assistent/Doktorand gehörte ich zu einer kleinen Gruppe um Bruno Messerli, die damals am Aufbau neuer Lehrgebiete wie Klimatologie, Bodenkunde, Fernerkundung und Quantitative Geographie beteiligt waren. Die übertragene Verantwortung verbunden mit der gebotenen Pionierrolle motivierte uns derart, dass jeder, ehrgeizig wie wir waren, sein Bestes gab. Doris hat hier auf ihre Art etwas zustande gebracht, das ich an Bruno Messerli stets bewundert habe: ein Milieu zu schaffen, in dem sich junge Talente rasch ent-

wickeln konnten. Der Leitspruch «fördern und fordern» kam auch hier erfolgreich zur Anwendung.

In den Jahren bis zum Antritt des Vizerektorates konnte man sehr klar erkennen, was aus diesem recht offenen Anfang in Bern geworden ist: In der Forschung haben die Border Studies die längste Tradition und international die wohl grösste Aufmerksamkeit erhalten. Zudem wurde das Lehrprogramm der Humangeographie durch Doris stark erweitert. Die Sozialgeographie und die Politische Geographie haben einen festen Platz gefunden und in jüngster Zeit ist auch die Neue Kulturgeographie auf die Agenda gekommen. Auch das Methodenspektrum wurde durch Doris und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wesentlich erweitert. Lange dominierten am Institut die quantitativen Methoden vor allem zugunsten der Physischen Geographie. Heute steht das Spektrum der qualitativen Forschungsmethoden gleichwertig im Lehrprogramm. Doris war auch eine gefragte Mitherausgeberin neuer Lehrbücher. Das vielleicht prominenteste ist die *Humangeographie* im Spektrum Verlag, das eine grosse Verbreitung gefunden hat.

Das dritte Bein, das die akademische Ebene von Doris stützt, ist zweifellos ihre Nachwuchsförderung. Die von Doris in Bern eröffneten neuen Fachrichtungen der Humangeographie haben Nachwuchskräfte aus Bern, der übrigen Schweiz und dem Ausland angezogen und zur tatkräftigen Mitarbeit rasch eingebunden. Man kann dazu nur feststellen, dass Doris eine geschickte Hand bei der Auswahl der Kandidatinnen und Kandidaten hatte, was sich leicht durch die verschiedenen akademischen und ausserakademischen Karrieren dieser Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter belegen lässt. Die zehn Jahre als Gründungsdirektorin des Interfakultären Zentrums für Geschlechterforschung der Universität Bern mit einer eigenen Doktorandinnenschule sprechen dieselbe Sprache.

Was hinter dieser engagierten und erfolgreichen Arbeit stand und für mich vor allem in Gesprächen und Diskussio-

nen sichtbar wurde, waren starke normative Positionen. Da war ihre feste Haltung und Überzeugung, dass mit ihr auch die Zeit gekommen sei, an unserem Institut und später in der Fakultät und der Universität die Position des weiblichen Nachwuchses zu stärken und Karrieren qualifizierter Mitarbeiterinnen systematisch zu fördern. Sie war damit nicht die Erste und Einzige an der Universität Bern, wohl aber am Geographischen Institut. Dieses Anliegen bekam mit ihrer Wahl zur Vizerektorin eine Breitenwirkung. Da war ihr starkes Eintreten für Minderheiten in unserer Gesellschaft sowie gegen Ausgrenzung und Marginalisierung von Menschen und Gruppen. Dies verband sie mit der Erforschung und Aufdeckung der diskursiven Mechanismen, die solche Ein- und Ausgrenzungen nicht zuletzt in unseren Köpfen produzieren.

Zudem wurden Doris ausserhalb der Professur wichtige Aufgaben übertragen, gerade auch weil man sie als Frau gewinnen wollte. Sie hat diese Rollen bis zur Vizerektorin angenommen, auch wenn diese mit viel Arbeit verbunden waren. Dann aber verstand sie es sehr geschickt, die neue Position zu nutzen, um ihre Ziele besser erreichen zu können.

Es ist natürlich reizvoll, aus diesen sehr persönlich beleuchteten Teilen der Berner Biographie von Doris ein paar Rückschlüsse auf ihr unterliegendes strategisches Denken und Handeln zu wagen. Weil sie mir so wichtig erscheinen – auch für das Fach – seien sie mir gestattet. Wer über die Grenzen des eigenen Faches hinauswirken will, für den ist die Anerkennung im eigenen Fach eine zentrale Voraussetzung dafür. Die von Doris verfolgte Grenzforschung, die im *The Ashgate Research Companion to Border Studies* gipfelt, hat ihr den fachlichen Rückhalt verschafft, um in der Position einer Vizerektorin die interdisziplinäre Nachhaltigkeitsforschung an der Universität Bern entscheidend zu fördern und zu etablieren. Der Genderforschung als wissenschaftshistorische Kategorie, die für die soziale Konstruktion scheinbar weiblicher Eigenschaften steht, war Doris stets verbunden. Ihre konsequente Förderung weiblicher Talente war die praktische De-

konstruktion eines fraglichen akademischen Frauenbildes und die Öffnung zu einer Sozialgeographie hin, welche die politische und gesellschaftliche Funktion von Räumen, Grenzen und Territorien als sozial konstruiert versteht und damit für veränderbar hält.

Die Wahl zur Vizerektorin für Qualität und Nachhaltigkeit hat Doris angenommen – wohl aus der Einsicht, dass institutionelle Veränderungen ganz oben nötig sind, um den Initiativen und Innovationen von unten zum Durchbruch zu verhelfen. Und wer Ja sagt zu wichtigen Positionen hat die Wahl, die neuen Einflussmöglichkeiten machtvoll zu nutzen, oder aber auf das bessere Argument zu setzen. Für Doris, so meine ich, gingen Position und Macht stets Hand in Hand, um letztlich das aus ihrer Sicht bessere Argument zu stützen.

Es steht mir sicher nicht zu, die Berner Jahre von Doris aus einer fachlichen Perspektive zu würdigen; hingegen sehr wohl, sie aus der viel breiteren Sicht des Instituts zu werten. Die Zeit war reif für die erste Professorin am Institut und es war Zeit, den Kanon der Humangeographie zu bereichern. Doris hat diese Pionierrolle voll angenommen und gemeinsam mit initiativen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Humangeographie in der Zusammenarbeit mit den andern Sozialwissenschaften in Bern und darüber hinaus und nicht unwesentlich auch in unserer Fakultät besser verankert. Schliesslich hat sie, nach dem Rektorat von Bruno Messerli, unser Fach wieder an der Spitze der Universität eingebracht, worüber sicher andere berufener schreiben werden.

AUTOR

Paul Messerli studierte Geographie, Physik und Mathematik an der Universität Bern. Seine Promotion erfolgte 1976, die Habilitation und Berufung zum Professor am Geographischen Institut der Universität Bern 1986. Bis 2009 leitete er die Forschungsgruppe Wirtschaftsgeographie und Regionalforschung, von 2005-2008 war er Dekan der Phil.-nat. Fakultät und von 2009-2016 als Präsident der Plattform Wissenschaft und Politik der Akademie der Naturwissenschaften Schweiz (SCNAT) tätig.



